

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 9 (1933)
Heft: 7

Artikel: 2 Monate zu früh!
Autor: Stölting, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-752176>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

2 Monate zu früh!

Rettung und Aufzucht der zu früh Geborenen nach den neuesten wissenschaftlichen Methoden

VON WALTER STOLTING



In der «Kochkiste» wird das zu früh Geborene ins Krankenhaus gebracht, wo man ihn mit äußerster Vorsicht und allen zur Verfügung stehenden Mitteln über die ersten Wochen hinweghelfen wird. Die Kochkiste ist eigentlich ein Henkelkorb mit einem kleinen Fensterchen im Deckel und guter Wärmeschutz-Isolierung im Inneren. In ihr liegt das kleine Menschenkind, dicht in weiche Watte verpackt, seinen ersten Weg in dieser Welt zurück.



In der Kinderfarm: Während der ersten Monate liegt der Stübling misant seinem Bettchen in der sogenannten «Bruthenne», das heißt in einer Wanne mit doppelten Wänden, die ständig von warmem Wasser durchflossen werden. Auch die Atmungsflut ist sorgfältig vorgeheizt. Für den Fall, daß Atmungsbeschwerden eintreten sollten, sind hinter der Wanne Sauerstoff-Flaschen aufgestellt. Die ganze «Küken-Abteilung» ist in einem Raum untergebracht, der durch eine feste dicke Glaswand hermetisch von der Außenwelt abgeschlossen ist. Außer den Stationsschwestern und dem Chefarzt darf niemand den Raum betreten. Unsere Aufnahme wurde von außen, durch die Glaswand hindurch, gemacht.

Die ärztliche Kunst ist heute sehr weit entwickelt und darf sich mit Erfolg an Probleme heranwagen, an die sie früher nicht einmal hätte denken dürfen. Frühgeborene, solche besonders, die schon im siebenten oder gar sechsten Monat das Licht der Welt erblickt haben, mußten früher als verloren gelten; niemand durfte hoffen, daß solche armseligen kleinen Würmchen von zwei (oder noch weniger) Pfund Gewicht am Leben erhalten werden könnten. Man vertrat sogar recht merkwürdige Ansichten. Unter Berufung auf China und andere Länder, in denen das Aussetzen schwächlicher Kinder auch heute noch geübt wird, auch mit dem Hinweis auf das Griechenland des Altertums, stellte man die Frage: «Lohnt es überhaupt, sich anzustrengen, um Frühgeborene zu erhalten? Ist ihre vorzeitige Geburt nicht schon ein deutlicher Hinweis der Natur, daß sie die Existenz dieser Schwächlinge nicht wünscht?»

Die heutige Wissenschaft hat nicht nur die Antwort auf diese Frage gegeben, sie hat auch bewiesen, daß die Frage gegenstandslos geworden ist. Wenn es gelingt, schwächliche Babys durczupuppeln, werden daraus nicht nur erwachsene Menschen, sondern vollkräftige, gesunde, widerstandsfähige Menschen, die geistig und körperlich völlig normal und in jeder Beziehung einwandfrei sind.

Während früher nur wenige vorzeitige Geborene durchkamen, werden heute von 100 Kindern, die bei

der Geburt 5 Pfund wogen, 85 gut durchgebräut; solche von 4 Pfund kommen zu drei Vierteln heil und gesund durch, und von den ganz winzigen, die nur 3 oder gar 2 Pfund wiegen, wird immer noch die Hälfte gerettet. Ja, es gelingt sogar, noch manches kleine Wesen von nur 900 Gramm am Leben zu erhalten und aufzuziehen.

Diese erfolgreichen Bemühungen der Aerzte tragen ihren Lohn in sich selbst: denn es hat sich herausgestellt, daß frühgeborene Kinder meistens die einzigen Kinder zu bleiben pflegen, so daß an diesem einen Kinde das Glück der Familie, das gute Zusammenleben von Mann und Frau hängen kann. Diesen Eltern, die sonst vielleicht unglücklich werden würden, wird der Arzt zum Retter.

Freilich sind erhebliche Anstrengungen nötig, um die jungen Leben zu retten: sorgfältigste Pflege, genaueste Überwachung und besondere technische Einrichtungen.

Wenn heute dem Krankenhaus eine vorzeitige Geburt gemeldet wird,



Schlucken ist für diese winzigen Wesen noch eine zu große Arbeit. In vielen kleinen Einzelmahlzeiten wird ihnen daher die Milch mit der Pipette tropfenweise durch die Nase eingegeben.

so tritt als erste technische Einrichtung die «Kochkiste» in Erscheinung, das ist ein einfacher Reisekorb mit zwei Henkeln und einem kleinen Fensterchen im Deckel, aber mit dichter Wärmeschutzisolierung im Inneren. Denn das oberste und wichtigste Gesetz der Babyaufzucht heißt Schutz vor Wärmeverlust.

Mit diesem Henkelkorb kommen zwei Schwestern zu der jungen Mutter und holen das Kleine ab; sie packen es ganz und gar in weiße, dichte Watte, so daß nur noch das winzige Gesichtchen frei ist und legen es in den Korb. Dann geht die Reise so schnell wie möglich zur «Farm», d. h. zu der Stelle des Krankenhauses, die mit der Pflege der Kleinen beauftragt ist. Sie wird sich sicher ganz energisch dagegen wehren, mit einer Farm verglichen zu werden. Aber es läßt sich nicht ändern: der Vergleich ist zu deutlich und springt geradezu in die Augen. Denn das wichtigste Gerät der Farm ist die «Bruthenne».

Die Bruthenne ist ein Bettchen, das in einer Wanne untergebracht ist; die Wanne hat doppelte Wände, die ständig von warmem Wasser durchflossen werden. Die Temperatur dieser Warmwasserheizung läßt sich ganz genau regeln, so daß Tag und Nacht immer gleichbleibende Wärme herrscht. Die «Küken» selbst sind von oben bis unten in weiche, wollene Säckechen eingepackt; weiße Jäckchen mit winzigen Fäustlingen und Füßchen und ein weißes Zipfelmützchen für den kleinen kahlen Kopf. Gegen die Bezeichnung Bruthenne läßt sich kein Einwand erheben, weil die Übersetzung des lateinischen Wortes, mit dem diese heizbaren Wannen bezeichnet werden, genau so lautet. Ihre Funktion ist überdies klar: gleich dem Küken, das unter den Flügeln der Mutterglücke Schutz gegen die Kälte sucht, findet das Baby in dieser Wanne die Vorbedingungen für seine Existenz.

Selbstverständlich ist auch die Frischluft, die das Kleine einatmen soll, entsprechend vorgeheizt; sollte einmal die Funktion der Atmungsorgane nachlassen, so kann künstlich Sauerstoff zugeführt werden. Zu diesem Zweck sind hinter den Wannen Sauerstoffflaschen aufgestellt, die durch einen Schlauch mit einem Glasrichter verbunden



In diesem Zustand wurde das Frühkind in die Kükenfarm des Krankenhauses eingeliefert.

Drei Monate später: das Baby hat Normalgewicht, ist rund und vernünftig und darf als vollkommen lebensfähig zu den glücklichen Eltern zurückkehren. Später, wenn es ein starker großer Mann geworden ist, wird ihm niemand anmerken, daß es viel zu früh zur Welt gekommen war.

(Fortsetzung Seite 203)

Mit einem Schwung gegen den Hang riß er vor Farell einen zweiten Schneevorhang hoch und blieb entzückt stehen, bis der Regisseur zum Vorschein kam.

«Es geht wunderbar. Aber was macht man nur, wenn man nicht so in Schuß kommen will?»

Farell sah ihn erstaunt an: «Wollten Sie nicht so schnell kommen?»

«Nein, nicht unbedingt.»

«Also Stemm bögen, ist doch klar.»

«Stemm bögen?»

Es stellte sich heraus, daß Thorleif den Begriff nicht kannte. Farell warf den Rucksack ab und gab eine Skistunde. Selbstverständlich begriff Thorleif sofort, was er machen mußte und zeichnete verschränkte Spiralen in den Schnee, wie Farell es auch nicht besser konnte. Aber es war doch eine Ueberraschung für beide gewesen, daß Thorleif aus dem Urlande des Skis, aus Norwegen, kam und daß man dort noch nie von diesem Schwung gehört hatte.

Zuletzt stiegen Lehrer und Schüler tiefbefriedigt zur Hütte an. Die Stunde im Schnee hatte sie nähergebracht. Das waren nicht mehr Farell der Regisseur und Stenen der Rekordspringer, die sich fremd und höflich gegenüberstanden.

Das waren zwei Skifahrer, zwei Sportsleute und gut Freund miteinander, wie es zwischen guten Sportsleuten gar nicht anders sein kann. Sie redeten kaum zwei Worte, denn der gefährlich gesprächige Farell konnte auch den Mund halten, wenn er nicht gerade den großen Filmmann mimen mußte, und Stenen liebte es sowieso nicht, beim Steigen viele Worte zu machen. Als sie aber endlich freien Blick zur Linken hatten und einen Augenblick lang stehenblieben und das Schwarzhorn über sich im flimmernden Mittagslicht liegen sahen, sagte Farell lachend: «Und wir werden uns vertragen, ja? Eine gute Zeit haben?»

Thorleif antwortete ruhig, aber aus einem freudigen Herzen: «Ja doch, selbstverständlich.»

Sie waren gesehen worden. Aus der Hüttentür kamen die anderen Skifahrer, brüllten wie die Schuljungen,

winkten ihnen zu und ein paar von ihnen holten Stenen und Farell im Triumphzug nach oben.

Jetzt waren sie vollzählig. Schweizer, Deutsche, Oesterreicher, auch ein Italiener war dabei, aber alle waren sie von der gleichen Rasse, Sportkameraden, die zusammen ein paar Wochen in den Bergen verbringen wollten.

Es konnte eine wunderbare Zeit werden. Es konnte nichts Herrlicheres auf der Welt geben, als ein Trupp Männer unter sich, unter Gottes freiem Himmel, auf den Spitzen seiner Berge, über seinem Schnee.

Als sie um die langen Holztische saßen, einer wie der andere jung, gesund und von kaum zu bändigender Lebensfreude, einer wie der andere Skiläufer von Gottes Gnaden, fühlte Thorleif, daß sie alle Freunde werden mußten, es schon waren. Vielleicht, dachte er, bin ich nur ein Kind, das sofort zu jedem lachenden Gesicht Zutrauen hat, vielleicht sind einige unter ihnen, die da unten wenigstens ganz andere Menschen sind. Lohnt es aber danach zu fragen? Hier oben waren sie alle anders. Er auch, Thorleif Stenen, und Charly Farell, dieser helle Junge, der Gott weiß was durchgemacht haben mußte, bis er sich beim Film einen Namen hatte machen können, bis er einen Lhermann dazu hatte bringen können, ihn aufsteigen zu lassen. Es konnte nicht lohnen, darüber nachzudenken, es kam nicht darauf an, was sie sonst sein mochten. Ehrgeizige, neidzerfressene, hochmütige Teufel oder arme Schlucker, die sich hilflos fühlten, wenn sie nicht gerade auf den Skis standen, die vielleicht ihr halbes Leben wie in einem bösen Traum hinter Ladentischen, in Büros, als Gott-weiß-was zubrachten, Kerle, die sich ihren Lebensweg mit den Ellenbogen freimachten, Schürzenjäger, Duckmäuser — das war alles möglich.

Aber alle hatten sie den Schnee lieb, denn sonst wären sie nicht unter der Elite, die Farell sich ausgesucht hatte. Und wenn einer das liebhaben konnte, in die Einsamkeit der Winterwälder zu wandern, über die Täler aufzusteigen, um als Schönstes, was das Leben bieten konnte, in mutigem Fluge abzugleiten, nur auf sich und seine Kraft und sein Können angewiesen, dann mußte ein Stück Mann in ihm stecken, das Grundgut war.

(Fortsetzung folgt)

2 Monate zu früh!

(Fortsetzung von Seite 189)

sind; kommen Atmungsbeschwerden, so öffnet die Schwester das Gasventil und hält die große Trichteröffnung dem Kinde dicht vor Mund und Nase.

Der zweite Faktor, der für die Sicherheit nicht minder wichtig ist, heißt Vermeidung der Ansteckungsgefahren. Wenn jedermann Zutritt zu diesen Räumen hätte, würden alle Bemühungen vergeblich sein: eingeschleppte Bazillen würden mehr Opfer erfordern, als alle Heilkunst retten könnte. Deshalb sind die «Bruthennen» in einem Raum untergebracht, der durch eine dicke, riesige Glasscheibe von der Außenwelt hermetisch abgeschlossen ist; nur zwei Schwestern, die für keine andere Aufgabe tätig sind, und der leitende Arzt dieser Station haben das Recht, die eigentliche «Farm» zu betreten. Nicht einmal der Assistenzarzt darf dort hinein: gleich dem Photographen muß er draußen stehen und durch die Glasscheibe beobachten. (Die Abbildungen zu diesem Aufsatz sind ebenfalls durch die Scheibe hindurch gemacht.)

Als dritte Aufgabe von gleich großer Bedeutung kommt zu Bakterienfreiheit und Wärmeschutz noch die sorgfältige Ernährung. Die Babys erhalten Milch, aber in winzigen Mengen und dafür zu vielen Malen am Tage. Zwanzig Mahlzeiten werden gegeben, jede Mahlzeit zu einer ganz bestimmten Minute und in einer ganz bestimmten Menge. Wird die Aufnahme durch den Mund verweigert, wird die Milch mit einer Glaspipette durch die Nase eingespritzt.

Sind dann die ersten Monate glücklich überstanden, kommt der große Umzug in den angrenzenden Raum, in dem zwar immer noch Körperchen und Köpfchen in weiße Wolle verpackt sind, aber wo die künstliche Bettheizung schon wegfällt und auch die Luft nicht mehr vorgewärmt ist, sondern frisch und kühl durch das offene Fenster hereinströmt. Hier verbleiben die Babys noch so lange, bis sie das normale Durchschnittsgewicht erreicht haben, um dann als gesunde und lustig quitschende Sprößlinge ihren Eltern zurückgegeben zu werden.

Bei **Nerven - Schmerzen**



Rheuma, Gicht, Ischias, Hexenschuß, Erkältungs-Krankheiten, sowie bei Kopfschmerzen wirkt Togal rasch und sicher. Togal löst die Harnsäure und ist in hohem Maße bakterienfönd. Keine schädlichen Nebenwirkungen! Über 6000 Ärztegutachten! Ein Versuch überzeugt!

In allen Apotheken frs. 1.60

Mädchen-Pensionat in den Alpen, Rougemont (Waadt), Französisch, in einig. Mon. Engl. d. Engländerinnen in einig. Mon. Handelt. Haush., Steno-Masch. in 6 Mon. Sport. Mod. Tänze. Alpenluftkur. Krienerpr. Fr. 120-150.- monat. Ferien Fr. 4.50-6.-. Dir. S. Saugy.

Diese Cigarillo

ist von ganz leichtem, doch herrlichem Aroma. Eine Spezialität für feinen Geschmack. Überall im Verkauf unter der Originalpackung:

Indiana



INDIANER

HEDIGER u. C. A. G. REINACH / AARGAU

Verjüngt den Teint



Ihre Haut darf nicht müde, unrein, fahl sein. Sie sind dann selbst müde, unzulässig und unsicher. Scherk Gesichts-Wasser reinigt die Haut bis auf den Grund der Poren, löst Mitesser, regt Durchblutung und Hautatmung an. — Ein paar Tropfen auf einen Wattebausch tropfen, das Gesicht mehrmals am Tage, besonders morgens und abends, leicht massierend abreiben — und Ihre Haut wird zusehends jünger, schöner.

Scherk Gesichts-Wasser ist nur echt in Original-Flaschen mit der Bezeichnung Scherk.

Bei sehr trockener Haut nehmen Sie jeden Abend ein wenig Scherk-Gesichtsöl.

SCHERK

Generalvertretung für die Schweiz: A. Weyermann jun., Zürich 24



Sanatorium La Charmille Riehen bei Basel



Diätetische Kuranstalt. Krankheiten der Verdauungsorgane, Diabetes, Fettsucht, Gicht, Leber- und Nierenleiden. Krankheiten des Herzens und der Gefäße. Nervenkrankheiten, Rekonvaleszenz von akuten Krankheiten. Erschöpfungszustände. — Psychotherapie.

Prospekte und nähere Auskunft durch die Direktion. Aerztl. Leitung: Prof. A. Jaquet.

Gerberkäs



Gerberkäs hebt ungemein den Genuss von Bier und Wein.

ALTHAUS